

DIY



**DIE
MITMACH-
REVOLUTION**

Museumsstiftung Post
und Telekommunikation



Inhaltsverzeichnis

DO IT YOURSELF <i>Helmut Gold</i>	6
<hr/>	
»Do It Yourself: Die Mitmach-Revolution« Eine Einführung in die Ausstellung <i>Annabelle Hornung, Tine Nowak und Verena Kuni</i>	8
<hr/>	
1. HOBBY	
Selbst gemacht: Ein Steckenpferd <i>Verena Kuni</i>	22
<hr/>	
Heimwerker-Typen <i>Anne Honer</i>	26
<hr/>	
Der Bastler als Philosoph, der Philosoph als Bastler <i>Thomas Reinhardt</i>	34
<hr/>	
Hacking: Selbst machen <i>Thomas Waitz</i>	40
<hr/>	
Freie Zeit als Freizeit <i>Katrin Petersen</i>	48
<hr/>	
2. ARBEIT	
Fingerhut und Feminismus: Die beschäftigte weibliche Hand <i>Annabelle Hornung</i>	52
<hr/>	
Selbstbau in der Not <i>Renate Flagmeier</i>	60
<hr/>	
DIY: Design It Yourself <i>Petra Eisele</i>	66
<hr/>	
Prosumer – Der arbeitende Kunde <i>Birgit Blättel-Mink</i>	72
<hr/>	
Marke Eigenbau – Die wertvollste Marke der Welt <i>Holm Friebe</i>	80
<hr/>	

3. GEGENKULTUR

Der Geschmack der Freiheit <i>Jürgen Teipel</i>	88
Ladyfest – DIY als queer-feministisches Tool Kit <i>Alek Ommert</i>	92
Urban Needlework: Guerilla Knitting – Mit Nadel und Faden durch die Stadt <i>Alexandra Weinig</i>	98
Performativer Protest: Von der Spaßguerilla zum Smartmob <i>Corinna Kern</i>	106
Kreativer Protest – Eine Anleitung <i>Sandra Benz, Vera Warter</i>	120

4. WISSEN

Enzyklopädisches Wissen in der Frühen Neuzeit <i>Klaus Beyrer</i>	126
Wie wird das (selbst) gemacht? Do It Yourself nach Anleitung <i>Verena Kuni</i>	132
Im Kasten Experimentierkästen, Bausätze, Kits <i>Verena Kuni</i>	146
Laien als Erfinder <i>Dominik Landwehr</i>	156
Wissen im Web <i>Laura Schröder</i>	162

5. Medien

Von Wellenfängern, Ätherpiraten und Netzpiloten <i>Tine Nowak</i>	168
Medienamateure – Fotografie und soziale Praxis im Alltag <i>Susanne Regener</i>	176
Amateurvideos – Eine Mediengeschichte zwischen VHS und YouTube in 5 Thesen <i>Ramón Reichert</i>	188
Computerbastler – Ein Relikt aus der »guten alten Zeit« <i>Harald Hillgärtner</i>	192

A-Z des Selbermachens	198
-----------------------	-----

Abbildungsnachweise	206
---------------------	-----

Autorenverzeichnis	207
--------------------	-----

Das heterogene Feld des Do It Yourself wird in der Ausstellung anhand von fünf Bereichen präsentiert. Der Katalog folgt dieser Gliederung und gibt den Themen der Ausstellung Raum zur Vertiefung und Ergänzung.

1. Hobby

Das Wort **Hobby** → entstammt dem englischen Begriff »Hobby Horse«, was so viel wie Steckenpferd oder Lieblingsbeschäftigung bedeutet. In der Ausstellung präsentieren Hobbyisten ihre persönlichen Steckenpferde und erzählen dazu ihre Geschichten. In diesen zeigt sich, dass das Feld des Selbermachens durchaus disparat ist. Es gibt verschiedene Ansätze, Motivationen und Praktiken, wie man sich einer selbst gewählten Aufgaben nähert. Die Ausstellung stellt drei Grundtypen des Selbermachens vor: den kreativen **Bricoleur** →, den experimentellen **Hacker** → und den pragmatischen Heimwerker. Der Heimwerker ist insbesondere für die Popularisierung des Do It Yourself in der BRD maßgebend: Es ist die sogenannte Do It Yourself-Branche, die ab den 1960er Jahren den Begriff in Deutschland verankert. Die Gründe hierfür liegen in veränderten Werkstoffen wie Tapetenkleister zum Selbstanrühren sowie neuen Klebern und Farben. Der Facharbeitermangel zur damaligen Zeit und die daraus resultierenden langen Wartezeiten brachten zudem zahlreiche Menschen dazu, Dinge im Haus selbst zu machen. Die Produkte

wurden in den gerade eröffneten **Baumärkten** → vertrieben, die sich an die neuen Selbermacher richteten. Ob Akkubohrer, Fliesen oder Gartenschere – unter einem Dach stand das gesamte Sortiment parat. Dass sich das Bild des pragmatischen Heimwerkers in den letzten zehn Jahren stark gewandelt hat, ist mitunter dem Boom der Doku-Soaps zum Heiwerken geschuldet: Hier werden Zimmer und Häuser verschönert – häufig federführend von Moderatorinnen. Für die neue Zielgruppe gibt es sogleich passend adaptierte Werkzeuge: mit Swarovski-Steinen besetzte Akkubohrer oder Werkzeugkoffer in Pink. Eine neue Heimwerkergeneration wird spätestens seit 2006 durch gezielte Werbekampagnen angesprochen, angefangen mit dem Viral-Clip »Ron Hammer«, den HORN BACH 2006 auf YouTube lancierte und der sich dort in kürzester Zeit verbreitete: Das Video zeigt einen missglückten Motorrad-Stunt über einen **Baumarkt** →. Die Botschaft: Der Markt ist zu groß für den Stunt, für Heimwerker aber genau richtig. Der Heimwerker wird fortan zum modernen Macher stilisiert, der alle Zutaten kaufen kann, um seine Träume zu realisieren.



Erster kombinierter Bau- und Gartenmarkt:
HORNBACH 1968 Bornheim/Pfalz

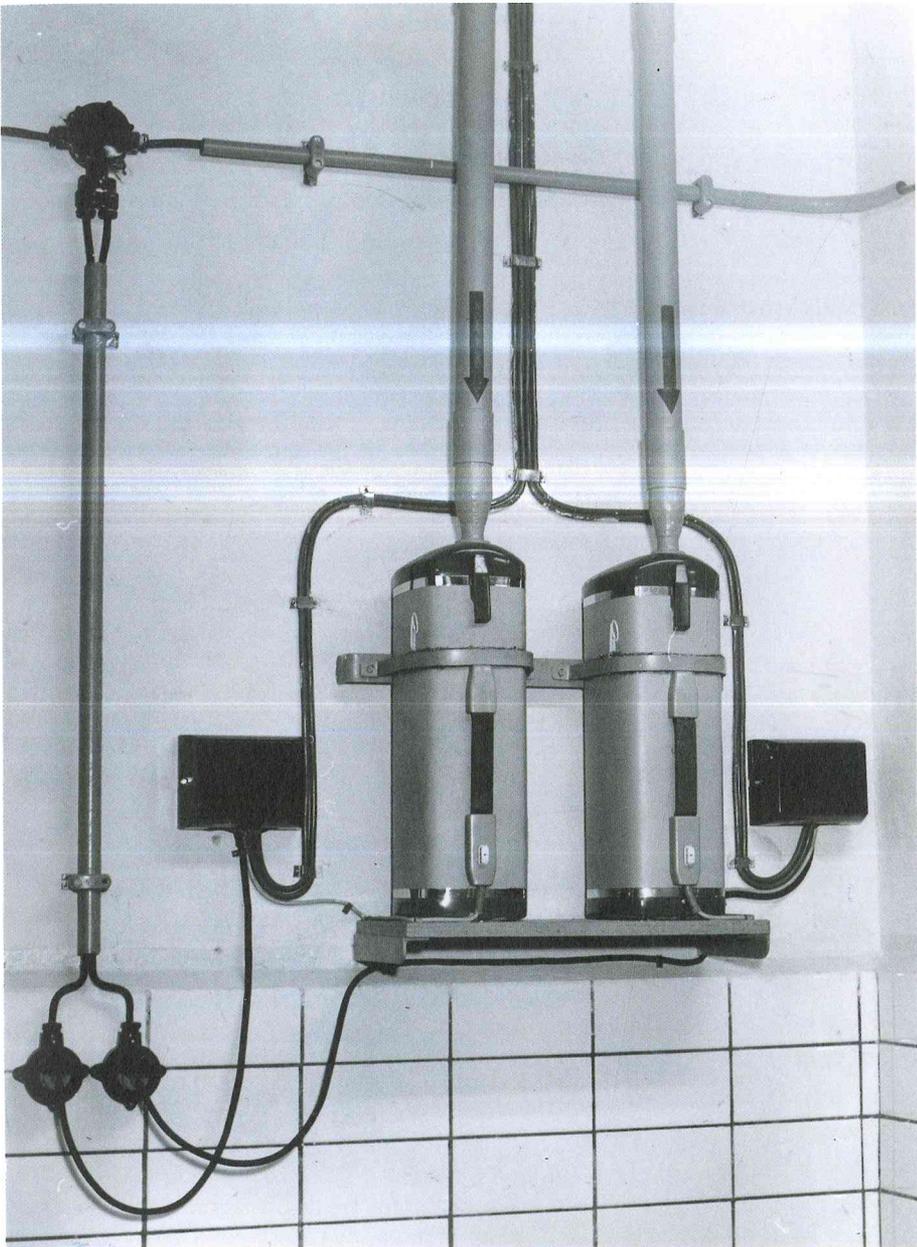
2. Arbeit

Der Bereich »Arbeit« beginnt mit der Handarbeit, die heute sicher verstärkt der Freizeit und dem Hobby → zugerechnet wird, aber als Beschäftigungsform weit zurückreichende Wurzeln hat. So lehrte der Handarbeitsunterricht junge Frauen im 19. Jahrhundert nicht nur hausfrauliche Fertigkeiten, sondern hielt die Hände der Damen somit auch stets produktiv beschäftigt. Klassische Arbeitstechniken innerhalb des Selbermachens sind neben der Handarbeit das Reparieren → und das Recycling →. Zu diesem Thema werden Objekte aus dem Museum der Dinge in Berlin gezeigt, die in der Nachkriegszeit als Notbehelf umgearbeitet worden waren. Kreative Improvisation spielte auch in der DDR eine wichtige Rolle. Bei der Kleinrohrpostanlage von 1971 des Postamtes 1020 aus der Rathausstraße in Ost-Berlin diente beispielsweise als Gebläse ein Omega-Handstaubsauger mit 220 Volt – seit den 1960er Jahren ein gängiger Hausstaubsauger in Ostdeutschland. Im Designkontext wird die Umnutzung zur ästhetischen oder funktionalen Aufwertung des Ausgangsobjekts als Redesign oder Upcycling → bezeichnet: Man nimmt bereits Vorhandenes und bearbeitet es, wertet es um, und so entsteht etwas Neues, das jedoch noch immer die Spuren seiner *Machart* trägt. Eigenbau lohnt sich. Vom ersten Möbelversand in den 1940er Jahren über die Idee selbst zusammenbaubarer Möbel zwecks einfacheren Transports und niedrigerer Preise ab 1956 bis zu den heutigen Selbstscan-Kassen – IKEA ist das Sinnbild des »arbeitenden Kunden«. Der Konsument wird Teil des Produktionsprozesses und somit zu einem gewissen Grad auch zum Produzenten des Gutes, zum sogenannten Prosumer →. Das Internet ermöglicht zudem, dass massenhaft angefertigte Dinge nach individuellen Wünschen modifiziert werden können und dem Bedürfnis des Einzelnen nach Kreativität und Individualität beim Konsumieren entgegenkommen.

Dieses Phänomen – unter dem Schlagwort »Customization« → bekannt – erfährt aktuell eine neue Ausformung und zunehmende Verbreitung: vom individualisierten Turnschuhmodell bis hin bis zum selbst gemischten Müsli. Auch der Bereich des Erwerbslebens bricht in seinen traditionellen Formen immer mehr auf: Vermehrt schafft sich der Einzelne seinen Arbeitsplatz selbst und vernetzt sich real oder virtuell an Orten der Koproduktion mit anderen Freiberuflern. Solche Arbeitsformen »Marke Eigenbau« finden sich u. a. in »Crowdsourcing«-Projekten → im Netz oder beim experimentellen Technikbasteln in »Fab Labs« → wieder. Wer sein eigener Chef ist, arbeitet beispielsweise in »Coworking«-Räumen → mit Gleichgesinnten zusammen oder vermarktet seine Produkte als Mikroproduzent → selbsttätig über das Internet.

3. Gegenkultur

Do It Yourself ist eng mit der Geschichte der Alternativ-, Sub- und Gegenkulturen → verknüpft. In diesem Bereich widmet sich die Ausstellung insbesondere dem kreativen Protest und präsentiert ein bislang noch wenig gezeigtes Erscheinungsfeld von Gegenkulturen und DIY →, das sich vor allem in selbst gemachten Medien aller Art niederschlägt. Bereits im Widerstand gegen das Naziregime nutzten Gruppen wie die jugendlichen Edelweißpiraten Medien wie selbst gemachte Flugblätter, Parolen und Lieder. Auch in späteren politischen Protesten ist DIY → ein integraler Bestandteil – ob beim Basteln und Bemalen von Transparenten oder durch



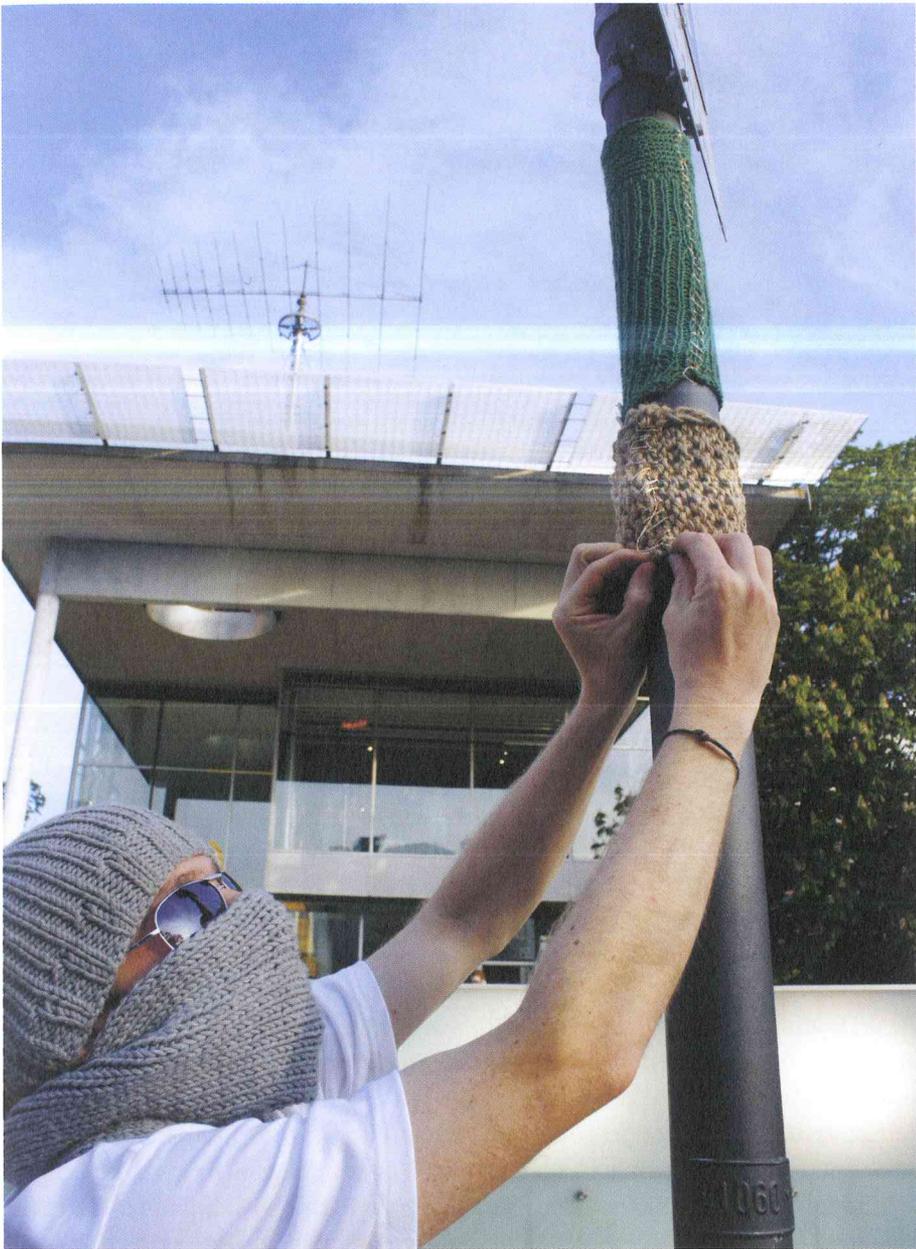
Hausrohrpostanlage 1971, Umbau
aus zwei Bodenstaubsaugern Omega BS,
aus dem Postamt Berlin 2 der
Deutschen Post der DDR

4. Wissen

Happenings und Performances. Insbesondere der kreative Protest findet humorvolle Wege des Widerstands: ob beim geplanten Puddinggattentat der Kommune 1, dem Mitteilungsmedium »Pflasterstrand« der Frankfurter Spontis, der temporären Errichtung der »Freien Republik Wendland« oder den Damen der Küchenbrigade, die für die Startbahn-West-Protestler Kuchen gebacken haben. Gegenwärtig führen »Spaßguerilla-Aktionen« wie die Fahrrad-demonstrationen der »Critical Mass« → oder die stadtgärtnernden Aktivisten des »Guerilla Gardenings« → solche Traditionen fort. Für die Jugendlichen, die ab den späten 1970ern und 1980ern in die Punkbewegung → eintauchten, bedeutet die Alternative zum Establishment »DIY (or DIE)«: Selbstorganisation, Selbermachen, Eigeninitiative und Befreiung von sozialen wie ökonomischen Zwängen. Do It Yourself wird auch in der Punk- und später in den 1990er Jahren in der Riot Girl-Bewegung → vor allem in selbst gemachten Kulturprodukten sichtbar: Bis heute werden mit Schere, Schreibmaschine, Klebstoff, Kartoffeldruck und Kopierer sogenannte Fanzines → hergestellt, selbst gebastelte Magazine in Basteloptik zu Themen aller Art. Diese werden im Selbstverlag in gering(st)er Auflage an interessierte Fans verteilt. In Zeiten des Internets gibt es natürlich auch Fanzines → in elektronischer Form: sogenannte E-Zines oder Blogs → erfüllen im Web 2.0 ähnliche Zwecke.

Neben der Printproduktion ist das DIY → auch im Musikvertrieb selbst wichtig: Amateure → nehmen in Eigeninitiative Platten und CDs auf, verlegen und bewerben diese in Selbstorganisation. Mit den digitalen Musikformaten ist schließlich auch eine wachsende Zahl an Netzlabels hinzugekommen, die oftmals ganz auf materielle Tonträger verzichten und ausschließlich unter offenen Lizenzen wie Creative Commons publizieren.

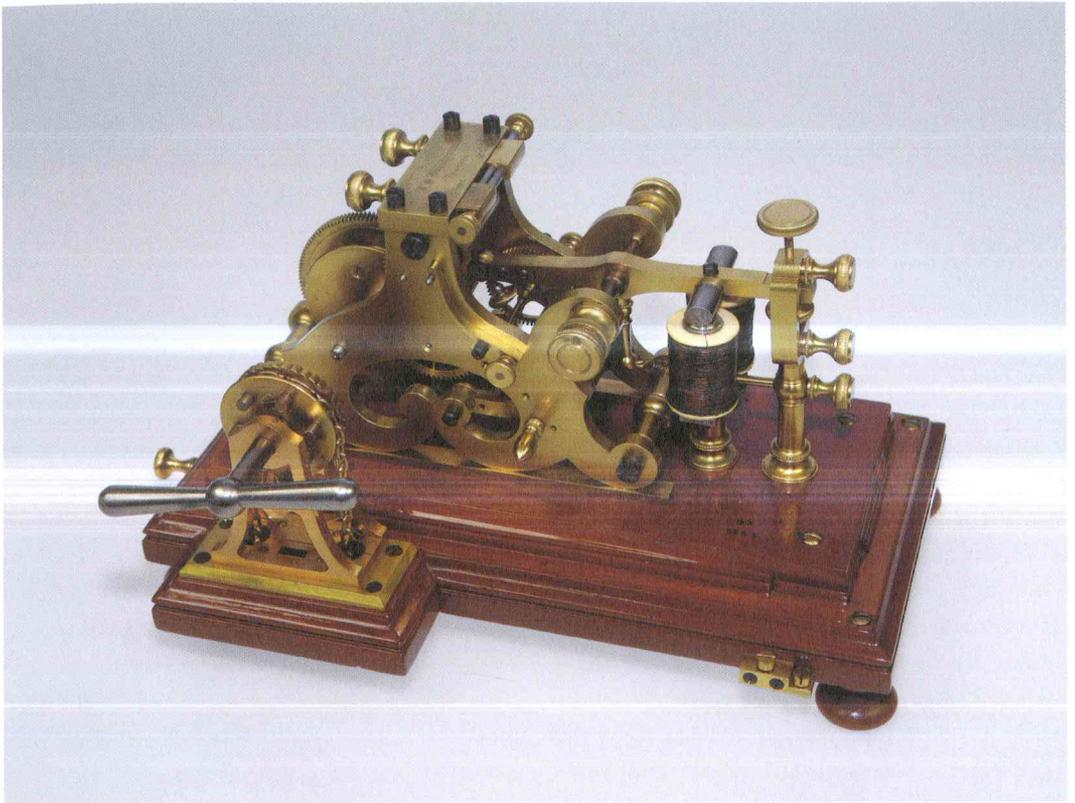
»Ich will es (selber) wissen«: In dieser Motivation liegt nicht nur unser Zugang zur Welt insgesamt begründet. Sie zählt auch zu den zentralen Impulsen des Do It Yourself, an dessen Anfang in der Regel zwei Fragen stehen: »Wie funktioniert das?« und »Wie wird das (selbst) gemacht?«. Aber wie funktioniert Wissenserwerb nach dem Do It Yourself-Prinzip? Nachschlagewerke, Fach- und Sachbücher können im Selbststudium wichtige Grundlagen ebenso wie weiterführende Kenntnisse vermitteln. Sie schaffen Übersicht, öffnen Zugänge und regen im Idealfall zur Reflexion sowie zu weiterführenden Fragen an. Doch nicht umsonst sekundiert Mephistopheles im Studierzimmer: »Grau, teurer Freund, ist alle Theorie [...]«. Zwar waren die großen Enzyklopädie-Projekte – die »Eyclopédie« von Diderot/d'Alembert, Zedlers »Universalexikon« sowie alle, die ihnen folgen sollten – immer auch Bildungsprojekte und bereiteten damit die Fundamente für die Wissensentwicklung der Moderne. Und auch für die Popularisierung der Natur- und Technikwissenschaften um die Jahrhundertwende spielte die Vermittlung in Wort und Bild eine tragende Rolle. Gleichsam exemplarisch verweist uns jedoch das grandiose Scheitern der beiden wackeren Pensionäre Bouvard und Pécuchet aus Gustave Flauberts gleichnamigem Roman (1881) auf einen entscheidenden Punkt: Wer meint, mit einem enzyklopädischen Wissen automatisch auch schon für die Praxis gerüstet zu sein, der irrt. Tatsächlich sind auch von anderen bereits erprobte, detailgenaue Anleitungen kein Garant für den eigenen Erfolg. Vielmehr verlangt die zukünftige Anwendbarkeit von Wissen, dass zuvor Lernen in und an der Praxis stattgefunden hat. Von dieser Erkenntnis sind nicht nur die unzähligen »Experimentierbücher« getragen, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts



Guerilla Knitting am Museum für
Kommunikation Frankfurt, 2011

in immer größerer Zahl erscheinen und dazu anregen wollen, die vorgestellten Versuche selbst durchzuführen. Auch die Bastel- und Heimwerkerliteratur, die zur gleichen Zeit eine erste Blüte erlebt, verspricht zusammen mit der Handhabung von Werkzeugen zudem Einblick in die technischen Grundlagen der Projekte: Im Selbermachen erwirbt sich der Bastler ein Wissen, das sonst nur Fachleuten zugänglich ist. Noch einen Schritt weiter auf diesem Weg gehen die Kästen und technischen **Bausätze** →, mit denen die wissenschaftliche Experimentalpraxis sozusagen für jedermann zugänglich wird. Nicht von ungefähr sind sie in der Ausstellung in der Nachbarschaft von historischen und aktuellen Exponaten aus der Medienamateurkultur einerseits und des Tüftlerlabors andererseits zu finden. Die auf Kinder und Jugendliche zugeschnittenen, selbst durchführbaren Experimente und Projekte nach Anleitung vermitteln nämlich nicht nur ein Grundwissen, das sowohl für eine spätere Professionalisierung wie auch für **Amateurprojekte** → in Eigeninitiative nützlich werden kann, sondern auch die Lust am Tun – sowie schließlich jenen spielerisch-experimentellen Zugang zur Technik, dem sich so manche bahnbrechende Erfindung verdankt. In der Ausstellung sind mehrere **Laienerfinder** → zu sehen, die abseits ihrer jeweiligen Profession erstaunliche Dinge erfunden haben. So war Konrad Adenauer auch als Erfinder tätig und hat einen beleuchteten Stopfpilz entwickelt, welcher dann von AEG gebaut wurde. Der Porträtmaler Samuel Morse ist heute kaum als Künstler, vielmehr als einer der Erfinder der Telegrafie und des Morse-Codes bekannt. Die gemeinsame Aneignung und Aufbereitung von Wissen illustriert am treffendsten das Online-Lexikon **Wikipedia** →. Hier wird der Slogan »Do It Yourself« zum »We Do It Ourselves«.

Der fünfte Ausstellungsbereich widmet sich den »**Medienamateuren**« →: hier geht es um Praxis, Geschichten und Medien der Knipser, Fotoflaneure, Computerbastler, Nerds, Filmamateure, Videofilmer, YouTuber, Ätherpiraten, Amateurfunker und **Podcaster** →. Allein Foto- und Filmamateur vereinen sich in der Person von Julius Neubronner. Der Apotheker aus Kronberg im Taunus hat schon in seiner Jugend mit der Fotografie begonnen und sich später (von 1903 bis 1920) mit der Filmerei beschäftigt. Die Filme und Fotos zeigen private Szenen, aber auch Frankfurter Stadtansichten bis hin zu Aufnahmen von Kaiser Wilhelm in der Bad Homburger Sommerresidenz. Neubronner, der vom Vater den Rezeptversand per Brieftaube übernommen hat, entwickelte eine kuriose Fotopraxis: die 1908 patentierte Brieftaubenfotografie. Den Brieftauben wurden Miniaturkameras umgeschallt: Das Ergebnis waren für damalige Verhältnisse ungewohnte Luftaufnahmen. Auch wenn Neubronner mit dieser Technologie keinen finanziellen Erfolg verbuchen konnte, überlebte sie als Spionagetechnik über die Weltkriege bis in den Kalten Krieg hinein. Dass Knipser-Fotografie auch im Krieg ausgeübt wurde, zeigt sich an den farbigen Diafotografien von Hellmuth H., der seinen Fronteinsatz im Zweiten Weltkrieg von Frankreich über Griechenland bis nach Russland fotografisch dokumentierte. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg begann eine frühe Hochphase der Funkamateure – Radiobastler, die in der Weimarer Republik für ihr Recht zum Rundfunkempfang, aber, wichtiger noch, für den Empfang eigener Funksignale eintraten. Nicht selten wurde ohne offizielle »Audion-Versuchserlaubnis« gesendet, so dass der harmlose »Wellenfänger« zum höchst verdächtigen »Schwarzfunker« mutierte. Durch die Radiobastler entstand eine Radioindustrie, die Einzelteile



Der Erfinder der Morsezeichen
war eigentlich Porträtmaler:
Samuel Morse. Ihm ist z.B. der
Reliefschreiber für Morsezeichen
um 1853 zu verdanken. Hersteller:
F. H. Brüggemann

Fazit:

zum Basteln vertrieb. Ob für Schüler oder Erwachsene, das Suchen der Wellen mit dem selbst gebauten Radiogerät wurde zu einer großen – männlich dominierten – Leidenschaft und lässt sich sicherlich mit dem Computerbasteln der letzten 30 Jahre vergleichen. Zeit, Geld und Geduld wurden in das Basteln und Weiterentwickeln von Hard- und Software gesteckt. Neben den technikorientierten Nerds und Hackern → hat sich aber gerade das Computerbasteln auch unbedarften Amateuren geöffnet: Mit günstiger und leicht nutzbarer Soft- und Hardware wird der Computer zum Werkzeug für jeden. Auch ohne größere Technikkompetenz können Open Source-Programme → auf den Computer geladen werden, mit denen sich Video-, Foto- und Audioprodukte erarbeiten lassen. Im Internet finden sich diverse Plattformen zur Distribution der selbst produzierten Medien. Auf Blogs →, mit Podcasts → oder via Twitter kann man seine Nachrichten an die Welt richten und kann neben den etablierten Medien selbst zum Sender werden.

Das »Do It Yourself« unterscheidet sich insbesondere durch die Art, wie man sich dem Machen nähert. Während beim Selbermachen die größtmögliche Kontrolle und Freiheit beim Individuum selbst liegt, arbeitet man beim Mitmachen im Rahmen eines vorgegebenen Systems. Das Zusammen-Machen bedeutet wohl Verlust an Freiheit und Kontrolle des Einzelnen, hat aber für die Sache zumeist einen größeren Mehrwert – frei nach dem Sprichwort: »Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile«.

»Do It Yourself – Mach es selbst!?!« Das ist und bleibt ein wichtiger Impuls. Aber für eine Revolution braucht es bekanntlich mehr als einen Kopf und zwei Hände. »Einer ist keiner. Zwei sind mehr als einer. Sind wir aber erst zu dritt, dann machen auch die andern mit...« Und wenn man vom Mitmachen zum Gemeinsamen, also zum Zusammen-Machen kommt, dann lässt sich wirklich einiges bewegen.

In diesem Sinne dankt das Kuratorinnen-Team allen, die zusammen mit uns an dieser Ausstellung und an diesem Buch gearbeitet haben!

1 Claude Lévi-Strauss: Das wilde Denken. Frankfurt 1968, S. 29

→ Verweis auf das Glossar Seite 198





Detektorempfänger in Walnussschale,
Eigenbau 1920er Jahre

MEDIENAMATEURE - FOTOGRAFIE UND SOZIALE PRAXIS IM ALLTAG

Susanne Regener

Der Kaninchenzüchter, 2009
Fotograf: Peter Tost

Einleitung – die Produzter

Amateure, Laien, Dilettanten¹ sind expandierend dabei, sich in professionelle Bereiche von Musik, Radio, Film, Theater, Fotografie und Fernsehen einzumischen. Verändert ihre Praxis des Do It Yourself mit der digitalen Kamera, mit dem Computer, dem Keyboard und mithilfe von Internet-Software sowie Veröffentlichungsplattformen unsere Kultur? User des Internets werden zu Prosumenten², d. h., sie sind produzierende Konsumenten, was sich auf Freizeitbereiche, professionellen Kunstbetrieb, Journalismus oder verschiedene Märkte der Freizeitindustrie auswirkt. Die Rollenbezeichnung »Produzter« und das Handeln »Produzting« (aus dem Englischen: produsage) verweisen noch deutlicher auf die mediale Praxis des Herstellens und Nutzens, zum Beispiel im Bürgerjournalismus, bei Wikipedia oder beim Teilen von Open-Source-Software.³ Die Bezeichnungen »Producer« oder »Produzter« sind struktureller Beschreibungsart – mit Amateur, Dilettant und Laie hingegen werden emotionale und bewertende Aspekte angesprochen.

Wie war das eigentlich vor dem Web 2.0 – welche Bedeutung hatten die Amateure für die Bilderproduktion? In diesem Beitrag möchte ich aus kulturanthropologischer Sicht den Begriff des (Medien-)Amateurs stärken und mich exemplarisch mit den fotografierenden Nicht-Profis beschäftigen. Meine These ist, dass die nicht-professionellen Fotografen im 20. Jh.



kulturellen Alltag visualisiert haben, der größtenteils in den Bildwerken der Professionellen nicht vorkommt. Aus diesem Grund sind die über Jahrzehnte im Privaten verborgen gebliebenen Bildzeugnisse heute interessant für Museen, kurios für Fotosammler oder wertvoll für die Wissenschaft. Die nicht-professionellen Fotografen bieten ein enormes Potenzial an Alltagsdarstellungen, das mit dem Internet teilweise auch retrospektiv öffentlich geworden ist. Fotoamateure werden heute nicht nur sichtbarer, sondern auch in ihrer Rolle als Alltagsdokumentaristen gestärkt. Ihre visuellen Praktiken produzieren neue Zeichen und Codes für Authentizität und Identität. Sie stellen damit Alltagswirklichkeiten her und lassen die Bilder in einem globalen Rahmen kommunizieren. Es geht um die gewöhnliche Seite des Lebens, um die eigene Sicht auf Arbeit und Freizeit, um Kriegsalltag, um subkulturelle Ausdrucksweisen und um Selbstdarstellung.

Alltag – Arbeit und Freizeit

Ab den 1880er Jahren verbreitete sich das private Fotografieren mit eigenem Fotoapparat und es entstanden Interessengemeinschaften: Die Foto-Amateure wollten sich von den Knipsern und Anfängern abheben und gründeten Vereine, in denen sie ihre Liebhaber- und Kunst-Stücke berieten und in Zeitschriften veröffentlichten.⁴ In den 1920er Jahren trat der politisch ambitionierte Amateur als »Arbeiterfotograf« auf. 1926 wurde die Vereinigung der Arbeiter-Fotografen Deutschlands gegründet, die die revolutionäre und alternative Bildberichterstattung förderte und mit »Der Arbeiter-Fotograf« ein eigenes Presseorgan unterhielt. In der Zeitschrift zeigten Fotografen aus dem Proletariat in aufklärerischer Absicht ihre Alltagsbilder und Eindrücke aus den Fabriken. Der Arbeiterfotograf Erich Rinka schrieb, dass nicht nur ideologische Klarheit und technische Versiertheit gefragt seien, sondern auch das richtige Sehen. Man könne von den bürgerlichen Reportern lernen: »Darum Augen offen, nicht nachahmen wollen, aber mit den Augen stehen.«⁵

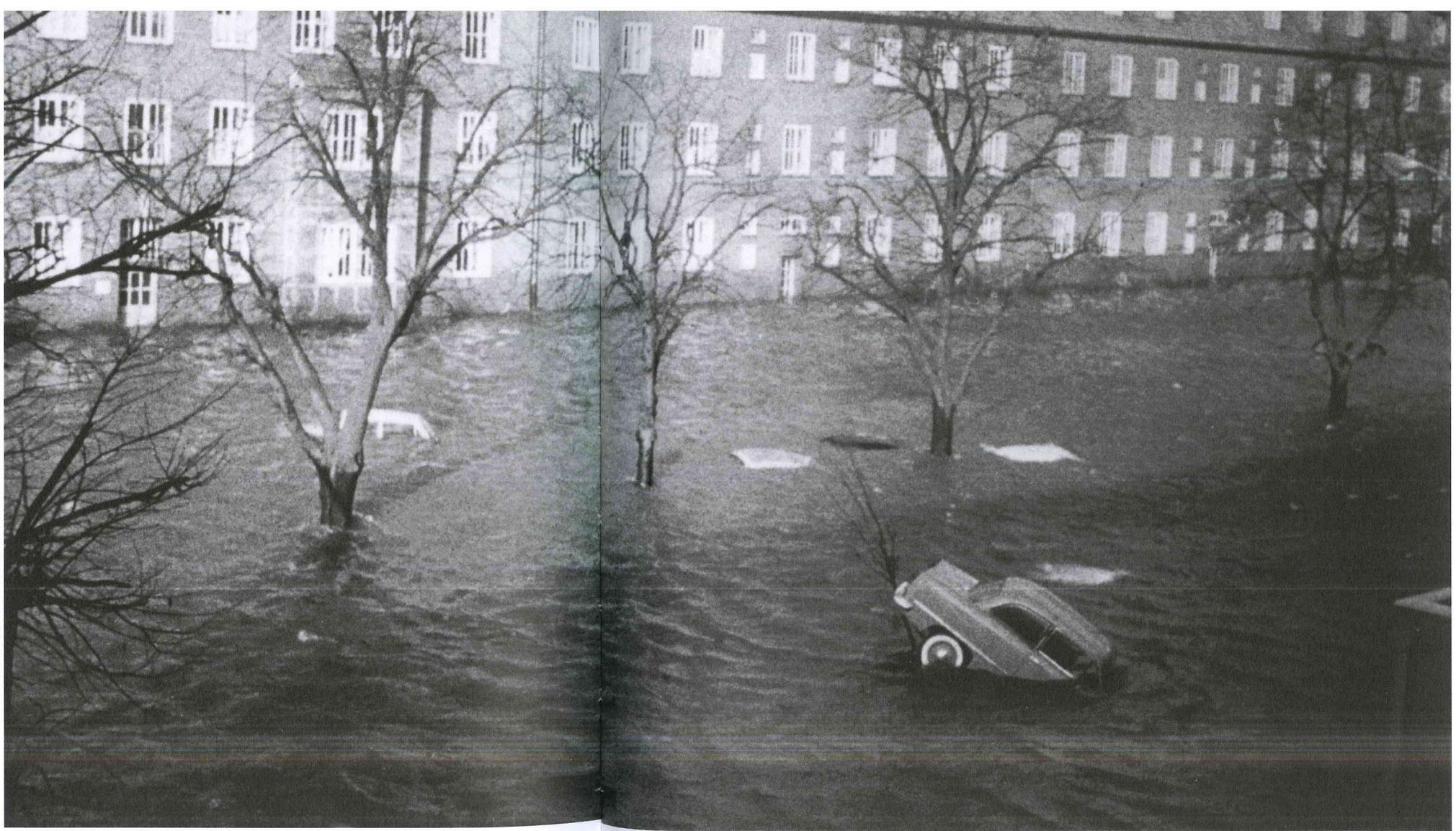
In diesem Sinne ließ sich der Amateurfotograf Peter Tost achtzig Jahre später von August Sanders Werk »Menschen des 20. Jahrhunderts« (1929) inspirieren. Heute, in Zeiten digitaler Fotografie, besteht Tost auf analogem Schwarz-Weiß-Filmmaterial und demonstriert damit technischen Anspruch und künstlerische Amateurpraxis. Die Inszenierung des Kaninchenzüchters mit seinem Siebertier der Bundesrammlerschau strebt mit der Mittelformatkamera eine ebensolche Naturtreue an wie Sanders ikonenhafte Porträts. Für wen aber fotografiert

der Amateur? Wer sieht die Erzeugnisse? Im konkreten Fall von Peter Tost gab es in den letzten Jahrzehnten verschiedene Gebrauchsweisen: Vor der Wende 1989 war er in dem Fotoclub eines Betriebes in Sachsen organisiert, der den Amateuren die Möglichkeit zu größeren Themenausstellungen z.B. bei den Arbeiterfestspielen gab. Seit 1997 lebt Peter Tost in Franken und porträtiert dort kontinuierlich Menschen bei Arbeit und Hobbys – seine Freizeitbeschäftigung führte 2010 zu einer Ausstellung.⁶ In der digitalen Welt präsentiert Tost seine Fotos auf *fotocommunity.de*. Diese Plattform gibt es seit 2001 – das ist ungefähr der Zeitpunkt, zu dem sich nutzerfreundliche Anwendungen und soziale Netzwerke im Internet entwickelten und eine anhaltende Medienkonvergenz eintrat. Das heißt im Falle der Fotoamateure, dass sie das Fotolabor verlassen und in die Abstraktion des Digitalen wechseln. Neue Technologien für Kameras, Scanner, Bildbearbeitungssoftware und Internetplattformen müssen beherrscht werden, damit die Kommunikation mit Bildern gelingt. Die Erforschung der fotografischen Amateurpraxis muss ermitteln, was dem Amateur die Veröffentlichung seiner Bilder in der globalen Hypertextstruktur des Internets bedeutet und wie sich die heutige Praxis von der früheren im privaten Kreis oder im Fotoclub unterscheidet.

Alltag – Katastrophe

Heute sind wir daran gewöhnt, Amateurfotografien und Amateurvideos als illustratives und Beweismaterial in Nachrichtenformaten des Fernsehens und der Printmedien zu sehen. Katastrophen wie das Erdbeben in Japan, der Tsunami und die Folgen wären ohne die schnelle Reaktion der Amateure nicht visualisierbar gewesen. Durch die Verbreitungs- und Sammlungstätigkeiten von wissenschaftlichen Projekten, aber auch von kommerziellen Interessenten (*Spiegel Online: einestages.spiegel.de*, BILD-Reporter), entstehen auch im Nachhinein Bedeutungszuschreibungen, die die fotografische Praxis von Amateuren aufwerten. Weder Amateur noch Knipser erheben Anspruch auf Kunst – hier eine Unterscheidung qualitativer Art zu machen ist obsolet. Die nichtprofessionellen Bildschaffenden gehen kompetent mit den Medien um, und die Gebrauchsweise sowie der Kontext sind es schließlich, die Bedeutungen herstellen. Der Medienamateur/die Medienamateurin gerät in den Blick und wird durch seine/ihre Produktionen selbst Teil der Blickkultur.

Die Abbildung des anonymen Fotografen, die am Tag nach der Hamburger Sturmflut am 17. Februar 1962 entstand, erscheint wie eine Metapher: Die Fotografie ist menschenleer,



Sturmflut Hamburg-Wilhelmsburg,
Veringstraße mit Auto, vermutlich 17. Februar 1962
Fotograf: anonym

Zeichen der Zivilisation, wie die Gartenanlage vor dem Mietshaus und die parkenden Autos, sind vom Wasser überspült. Die Gewalt von Naturkatastrophen bringt mit einem Schlag die Ordnung durcheinander und vernichtet Kulturgüter. Der Amateur fotografierte, was sich ihm aus seinem rettenden Unterschlupf zeigte. Das Wasser kam in der Nacht, wer mit den Habseligkeiten auch den Fotoapparat im Dunkeln retten konnte, fotografierte am nächsten Morgen zerstörte Häuser, Rettungsboote, überflutete Straßen und ganz selten verzweifelte Gesichter. Sind diese Fotos Teil einer Ikonografie der Katastrophe? 1962 wanderten die Fotos vorerst und für lange Zeit in private Fotoalben und dienten der Erinnerung im Familien- und Nachbarschaftskreis. Dass wir überhaupt von ihnen Kenntnis erhalten, ist das Verdienst von Geschichtswerkstätten und kulturanthropologischen Forschungen, die private Fotografien zum Ausgangspunkt für Erinnerungsarbeit machen.⁷ Die Amateurfotos werden als Geschichtsquellen aufgewertet. Seit der New Yorker Katastrophe vom 11. September 2001 sind Amateurbilder gefragte Bildzeugnisse für kommerzielle oder staatlich gelenkte Vermittlung von Ereignissen öffentlichen Interesses. Das Private wird außerdem oftmals zum Inszenierungsort für eine Öffentlichkeit, wie im Extremfall von Homevideos und Amateurfotos auf pornografischen Blogs.

Alltag – Krieg

Eine wichtige Sparte der Amateurfotografie ist die private Kriegsfotografie. Bereits im Ersten Weltkrieg sind Laien mit handlichen Apparaten und neuem Rollfilm ausgestattet an die Front gezogen. Die Fotos dienten schon damals nicht nur der privaten Erinnerung von Kriegserfahrungen, sondern wurden auch von offizieller Seite aufmerksam betrachtet und für Propagandazwecke benutzt.⁸ D.h., bereits zu diesem Zeitpunkt vermischten sich private und öffentliche Interessen, was sich auf Motivwahl und Ästhetik ausgewirkt hat.

Im Zweiten Weltkrieg fotografierte der ambitionierte Amateur Hellmuth H. mit Farbfilmmaterial und schickte regelmäßig belichtete Filme an seine Frau. Der Lehrer und Familienvater Hellmuth H. aus Landsberg an der Warthe (heute Gorzów Wielkopolski) war SA-Mann und ab 1939 mit verschiedenen Infanterie-Regimenten und der 50. Infanterie-Division an Feldzügen in Polen, Frankreich, Griechenland und der Sowjetunion beteiligt. Ein großer Teil seiner Farbdias und Feldpostbriefe ist im Feldpostarchiv der *Museumsstiftung Post und Telekommunikation* bewahrt.⁹ Hellmuth wollte seiner Frau »ein eindrucksvolles Bild von meinem Leben hier in seinen Glanzpunkten geben«

(Feldpost 4. 3. 1940). Auch gestaltete er während der Heimaturlaube Lichtbildervorträge für seine Lehrerkollegen, ließ seine Ehefrau Fotos von Gräbern der Kameraden an Angehörige verschicken (Feldpost 7. 3. 1942) und bereitete sich auch auf eine Vermarktung seiner Bilder nach dem Krieg vor (Feldpost 24. 5. 1941). In den Feldpostbriefen ist zu lesen, dass Hellmuth H. seine Fotopraxis nicht als einfaches Knipsen betrachtete, sondern dass er einen ästhetischen Anspruch hegte und dadurch als semiprofessioneller Dokumentarist in der Kriegstruppe Ansehen und Privilegien genoss. Das Propagandaministerium hatte mit Beginn des Krieges die Hobbyfotografen aufgefordert, ihre Fotoapparate mitzunehmen und mit den Bildern die Verbindung zwischen Front und Heimat zu stärken.¹⁰ Zwar zeigen sich in Diaserien und Fotoalben subjektive Lebensgeschichten, aber dennoch gibt es in der amateurhaften Praxis Grundzüge ähnlicher Visualisierungen zu beobachten: Marschierende Soldaten, badende und sich ausruhende Soldaten, zerstörte Dörfer, Porträts von Einheimischen, Selbstporträts mit einheimischen Kindern, Soldaten lassen sich die Schuhe putzen, und immer wieder Gräberfelder – Hellmuth H.s Fotografien reihen sich ikonografisch in eine Amateurbilderwelt des Krieges ein, die seit einigen Jahren nach und nach von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen erschlossen wird. Nach 1945 verschwanden die einst so enthusiastisch begonnenen Bildersammlungen oder sie wurden unter Verschluss gehalten. Heute können sie nicht nur Gesprächsanlass sein, sondern auch Quelle für Fragen nach produktiver Auseinandersetzung oder genormten propagandistischen Blicken des Amateurs als Soldat bzw. SA-Mann.

Alltag – Subkultur und Selbstdarstellung

Subkulturen und Gegenkulturen werden von Amateurfotografen visualisiert, um in einer Gemeinschaft für eine soziale und politische Stärke zu werben. »Fotografieren wird zur Teilnahme am gesellschaftlichen Prozess«, hieß es 1980 im Jahrbuch »Alltag«.¹¹ Amateurfotografie fand im folgenden Jahrzehnt besondere Aufmerksamkeit durch die operativen Bürgerbewegungen und die Hinwendung zur Alltagsgeschichte in den Wissenschaften. In dieser Zeit wurde auch das Bildwerk des Homosexuellen Albrecht Becker vom *Schwulen Museum* in Berlin entdeckt, der von 1920 bis zur Jahrtausendwende als Liebhaberfotograf tätig war. Zigtausende Selbstporträts hat er von sich angefertigt, die über eine Ausstellung, Filme und ein Forschungsprojekt teilweise öffentlich wurden.¹² Die historischen analogen Selbstdarstellungen sind Visualisierungen einer sozialen Verortung in der Gesellschaft. Sie sind





Vorgeschichten zu Selbstinszenierungen im Internet, die Aussagen über Körperidentitäten, Pop- und Alltagskultur sowie aktuelle Konstruktionen von Geschlecht herstellen. Die Pose ist nicht einfach nur schnöde Nachahmung, sondern Selbstermächtigung des Medienamateurs für die eigene Rollenbesetzung im Lebensalltag. Ob und wie die jeweiligen technischen Formate genutzt werden, sind Fragen einer Forschung über die Praxis und Visualität von Amateurfotografen.

-
- 1** Begriffsgeschichte (Medien-)Amateur, Laie, Dilettant siehe Glossar in diesem Band
 - 2** Erfunden wurde der Begriff von Alvin Toffler vor der elektronischen Revolution für den Hybriden aus Produzent und Konsument. Alvin Toffler: Die Zukunftschance. Von der Industriegesellschaft zu einer humaneren Zivilisation. München 1980
 - 3** Siehe Axel Bruns: Vom Prosumer zum Produser. Ein neues Verständnis nutzergesteuerter Inhaltserschaffung. 2009. <http://snurb.info/node/935>, Stand: 14.04.2011
 - 4** Seit 1908 in Berlin: Verband Deutscher Amateurphotographen-Vereine, siehe Chronik unter: <http://www.dvf-fotografie.de/>, Stand: 14.04.2011
 - 5** Joachim Büthe u.a. (Hg.): Der Arbeiter-Fotograf – Dokumente und Beiträge zur Arbeiterfotografie 1926–1932. Köln 1978, S. 21; S. 131
 - 6** Siehe den Bericht in der Nürnberger Zeitung: <http://nz-online.de/artikel.asp?art=1225147&kat=317>, Stand: 14.04.2011
 - 7** Siehe Frauke Paech: »Die ganzen menschlichen Geschichten« – Die Hamburger Sturmflut von 1962 im Bewusstsein der Wilhelmsburger Bevölkerung. In: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V./Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (Hg.): Wilhelmsburg. Hamburgs große Elbinsel. Hamburg 2008, S. 161–173
 - 8** Siehe Bodo von Dewitz: »So wird bei uns der Krieg geführt!«. Amateurfotografie im Ersten Weltkrieg. München 1989
 - 9** Siehe: http://www.museumsstiftung.de/feldpost/konvolut_skizze.html?action=detail&what=collection&id=154, Stand: 14.04.2011
 - 10** Siehe Petra Bopp/ Sandra Starke: Fremde im Visier – Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg. Bielefeld 2009, S. 11; S. 44
 - 11** Alltag 2, Jahrbuch der sozialdokumentarischen Fotografie 1980/1981. Hamburg 1980, S. 2
 - 12** Siehe Andreas Sternweiler (Hg.): Fotos sind mein Leben: Albrecht Becker. Berlin 1993. Dokumentarfilm: Rosa von Praunheim: Tote Schwule – lebende Lesben. D 2007/08. Siehe Susanne Regener: DFG-Projekt »Medienamateure in der homosexuellen Kultur«. <http://www.medienamateure.uni-siegen.de>, Stand: 14.04.2011

Albrecht Becker,
Selbstporträt,
1952

D A — Z D E S

I S E L L B E R

Y M A C H E W S

A

Alternativbewegungen

Alternativbewegungen oder auch Neue Soziale Bewegungen kamen im Zuge der 1968er-Bewegung auf. Sie zielten etwa in Form von Bürgerinitiativen, Umwelt-, Anti-Atomkraft- und Friedensbewegungen auf eine Reform der wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten. Mit Aktionen wie Besetzungen oder Protestmärschen versuchten Bürger im Kollektiv ihrer Weltanschauung Gehör zu verschaffen. (CK)

Amateur

Der Begriff des Amateurs ist historisch gesehen eng mit der Kunst verknüpft – der Amateur bewundert die Künste, er eifert ihnen nach und er sucht in seinem eigenen Schaffen in der Kunst nach Vorbildern. In der französischen Bedeutung von »etwas lieben und gern tun« ist der Amateur ambitioniert, übt seine Tätigkeit aber nicht beruflich aus. Die Produktionen des Amateurs werden gelegentlich abwertend als → dilettantisch bezeichnet. (SR)

Arduino

Arduino ist eine aus quelloffenen Soft- und Hardware-Komponenten bestehende Plattform, die für das »Physical Computing« eingesetzt wird – also dort, wo analoge Komponenten über digitale Prozesse gesteuert werden sollen. Aufgrund ihrer leicht zu erlernenden Handhabung und Programmierung bietet sie auch → Laien einen guten Einstieg – und kommt dementsprechend oft bei Bastel- und Kunstprojekten zum Einsatz. (VK)

Autodidakt

Wörtlich ein »Selbst-Lehrender«, d.h. eine Person, die sich aus eigener Motivation und außerhalb einer Institution fundiertes (Fach-)Wissen oder Fähigkeiten aneignet. Die so erworbenen Kenntnisse wendet der Autodidakt unter Umständen auch beruflich an, was ihn vom → Dilettanten, → Laien, ← Amateur unterscheidet. Allerdings haben auch diese ihre Kenntnisse und Fähigkeiten meist autodidaktisch erworben. (LS)

Baumärkte

Baumärkte basieren auf dem Konzept der nordamerikanischen »Home Centers«, die auf Materialien für Heimwerker spezialisiert waren. Zuvor gab es Werkzeuge und Werkstoffe nur bei Fachhändlern. In der Ökonomie werden Baumärkte als → DIY-Branche bezeichnet. 1960 eröffnete BAUHAUS den ersten deutschen Baumarkt, es folgten 1968 HORNBACH mit dem ersten Kombi-Markt aus Bau- und Gartenmarkt und 1970 OBI. (TN)

Bausatz

Ein Bausatz mit festgelegten Bestandteilen und beigefügter Montage- und Experimentierbeschreibung ermöglicht dem Nutzer einen eigenständigen Aufbau von Modellen oder Geräten. Ursprünglich wurden Bausätze als Lernmittel in Schulen zur Vermittlung komplexer Zusammenhänge eingesetzt, erfreuen sich mittlerweile aber vermehrt großer Beliebtheit im Hobbybereich. (BM)

Blogs

Kurzform von »Weblog«, einer Wortkombination aus World Wide Web und Logbuch. Blogs sind einfach zu nutzende Online-Redaktionssysteme, die als Instrument des Publizierens und Diskutierens im Internet entwickelt wurden, wobei vielfach von »Bürgerjournalismus« oder »Webtagebüchern« die Rede ist. (TN)

Bricoleur

Der französische Begriff »bricolage« meint in wörtlicher Übersetzung »Heimwerken« bzw. »Basteln«, aber auch allgemein provisorische »Bastelei«. Eine weiterführende kulturtheoretische Bedeutung hat die Bricolage über Claude Lévi-Strauss erlangt: Er kontrastiert das planvolle, professionelle Vorgehen des Fachmanns/Ingenieurs zu dem intuitiven, auf Improvisation setzenden Zugang des Bastlers/Bricoleurs. (VK)

Case Modding

Beim Case Modding wird das serienmäßige Design von Computergehäusen (engl. »Case«) und ihrem sonst nicht sichtbaren Innenleben individuell gestaltet. Anhänger dieser Kultur veranstalten Case-Modding-Wettbewerbe, in denen z.B. ihr handwerkliches Geschick und ihre Kreativität bewertet wird. (BM)

Citizen Science

Der Begriff bezeichnet seit der Professionalisierung der Wissenschaft im 18. Jh. Projekte, bei denen viele interessierte ← Amateure, oft auf Veranlassung und z.T. unter Anleitung von Experten, wissenschaftliche Erkenntnisse sammeln und zusammentragen. Dadurch können mitunter sehr viel größere Datenmengen gewonnen werden als bei einer Untersuchung allein durch Wissenschaftler. (LS)

Co-Working

Co-Working bezeichnet eine zunehmend beliebte Arbeitsform, bei der (zumeist) Freiberufler zusammen bzw. im Team in größeren Räumen arbeiten. Die gemeinsame Nutzung zeitlich variabler Arbeitsplätze mit technischer Infrastruktur zu günstigen Preisen ermöglicht privaten und professionellen Austausch und gemeinschaftliche Organisation. (LS)

Community Gardening

Gemeinschaftlich angelegte und genutzte Gärten haben eine lange Tradition. Gemeinschaftsgärten finden sich jedoch keineswegs ausschließlich auf öffentlichem Grund und stehen auch nicht immer der Allgemeinheit offen. Vielmehr sind insbesondere seit den 1970er Jahren in vielen Ländern Gemeinschaftsgarten-Projekte aus der Besetzung von in kommunalem oder privatem Besitz befindlichen Brachen im Stadtzentrum hervorgegangen. (VK)

Craftivismus

Der (Kunst-)Begriff »Craftivismus« (urspr. englisch »craftivism«) setzt sich aus »craft« – englisch für »Handwerk«, »Handarbeit« – und »activism« bzw. »Aktivismus« zusammen und bezeichnet dementsprechend Formen und Strategien des politischen Handelns, die sich entsprechender Mittel bedienen. Besondere Prominenz haben dabei als »Guerrilla Knitting«, »Yarn Bombing« oder »Urban Knitting« bezeichnete Aktionen erlangt, bei denen Objekte und Gebäude bestrickt, behäkelt oder auch bestickt werden. (VK)

Creative Commons

Name einer gemeinnützigen Gesellschaft – wörtlich: »schöpferisches Allgemeingut« –, die online standardisierte Lizenzverträge für digitale Medieninhalte zur Verfügung stellt. Damit können die Urheber unterschiedlichster kreativer Werke vom Text bis zum Videoclip der Öffentlichkeit graduell abgestufte Nutzungsrechte an ihren Werken einräumen, um auf deren Verwendung und Verbreitung steuernd Einfluss zu nehmen. (LS)

Critical Mass

Der Begriff steht für eine organisierte, aber spontan erscheinende Aktionsform, bei der eine große Zahl von Menschen Radfahrten mit unmotorisierten Fortbewegungsmitteln, in erster Linie mit Fahrrädern, unternimmt. Dabei machen sie mit ihrer bloßen Erscheinung als homogene Masse auf ihr Anliegen aufmerksam. (GI/AH)

Crowdsourcing

Mithilfe eines offenen Aufrufs vergibt eine Organisation Aufgaben nicht an reguläre Angestellte, sondern an eine undefinierte, meist größere Gruppe von Akteuren und lagert sie somit aus. Kostenlos oder zu einem deutlich geringeren Preis erbringen dann meist → Nicht-Profis, häufig im Web, Leistungen in den unterschiedlichsten Bereichen. Crowdsourcing ist seit den 2000er Jahren ein verbreitetes Vorgehen. (LS)

Customization

Gestaltung bzw. Modifizierung eines Produktes durch den Kunden nach individuellen Wünschen, die vor oder nach der eigentlichen Produktion stattfinden kann. Der besonders geläufige Begriff »Mass Customization« – »individuelle Massenfertigung« bzw. »industrielle Maßanfertigung« – ist ein Widerspruch in sich: Hierbei werden Produkte, an spezifische Kundenwünsche angepasst, in großen Stückzahlen massenweise hergestellt. (LS)

Dilettant

Ein → Laie mit fachmännischem Ergeiz wurde/wird Dilettant genannt; noch im 18. Jh. durchaus im Sinne der lateinischen/italienischen Wortbedeutung: jemand, der sich erfreut, amüsiert und ein Kenner der Künste ist. In der Romantik wurde das Dilettieren in Kunst und Wissenschaft als illegitime Nachahmung diffamiert und als Bedrohung für den Professionalismus angesehen. (SR)

DIY

DIY steht kurz für »Do It Yourself« (auch: Do-It-Yourself) und heißt wörtlich übersetzt: »Mach es selbst [!]«. Mit dem appellativen Charakter der Formel wurden bzw. werden traditionell insbesondere Formen, Formate und Strategien des Selbermachens in Alternativbewegungen, Protest- und → Gegenkulturen assoziiert. Gleichwohl findet er sich längst auch allgemeiner mit dem Feld des Heimwerkens, des Bastelns und der Handarbeit sowie den unterschiedlichsten ← Amateurenkulturen verknüpft. Zugleich ist das Spektrum in jüngerer Zeit durch Formeln wie »Do It Together« und »Do It With Others« (DIWO) erweitert worden, die – auch mit Blick auf gesellschaftliche Veränderungen und Umstrukturierungsprozesse in der Arbeitswelt – stärker auf ein gemeinsames und gemeinschaftsorientiertes Selbermachen abzielen. (VK)

F

Fab Lab

Eine explizit frei zugängliche Werkstatt, die Privatpersonen die Möglichkeit bietet, mit moderner Hard- bzw. Software und industriellen Produktionsverfahren zu experimentieren. So können neuartige Produkte und individuelle Einzelstücke gestaltet, entwickelt, getestet und hergestellt werden. Das erste Fab Lab wurde 2002 am Massachusetts Institute of Technology gegründet. (LS)

Fanzine

Ein Magazin bzw. eine Zeitschrift, deren Entstehung auf amateurhafter, nicht-redaktioneller Basis beruht. Nach dem Motto »Von der Szene – für die Szene« erscheinen Fanzines immer da, wo eine nicht-kommerzielle Verbreitung von Inhalten gewünscht ist. Sie thematisieren die Interessen der betreffenden → Subkultur und werden im Selbstverlag in kleinen Auflagen verschickt oder verteilt. (AH/GI)

G

Gegenkulturen

Die Begriffe Gegenkultur und → Subkultur sind in der Bewegungsforschung nur teilweise klar trennbar. Gegenkulturen stellen primäre Werte und Normen der herrschenden gesellschaftlichen Kultur infrage und setzen ihnen eigene Visionen und Utopien entgegen. Sie finden sich beispielsweise in der frühen Arbeiterbewegung und in einigen Jugendkulturen des 20. Jh. (Wandervogel, → Hippies, 68er-Bewegung o.Ä.). (AH)

Guerilla Gardening

Als »Guerilla Gardening« bzw. »Guerilla-Gärtnern« (auch: »Pirate Gardening«) werden gärtnerische Aktivitäten wie säen, pflanzen und mitunter auch Gartenpflege bezeichnet, die ohne Erlaubnis auf fremdem Grund vorgenommen werden. Ursprünglich von Aktivisten/ Aktivistinnen als Form politischen Protestes genutzt, werden mittlerweile auch Aktionen ohne Schutz der Anonymität durchgeführt, mitunter sogar von den jeweiligen Eignern genehmigt. (VK)

H

Hacker

Als Hacker bezeichnet man einen technikaffinen Netzteilnehmer, der ohne Zugangsberechtigung in fremde Computersysteme eindringt, indem er das Sicherheitssystem überwindet. Der illegale Eingriff in Computersysteme ist zunächst nicht mit einer zerstörerischen Absicht verbunden, sondern gleicht der spielerischen und experimentierfreudigen Absicht, eine technische Herausforderung zu meistern. (CK)

Hippies

Hippies sind eine gegenkulturelle Jugendbewegung, die in den 1960er Jahren verbunden mit dem Schlagwort »Flower Power« entstand. Selbstverwirklichung als Konzept gegen die herrschende gesellschaftliche Meinung stand im Mittelpunkt. Nach außen zum Ausdruck gebracht wurde dies – wie bei vielen anderen – Gegenkulturen und Jugendbewegungen auch – vor allem durch Musik und Mode. (AH)

Hobby

Das Wort Hobby entstammt dem Englischen und der Bezeichnung »hobby horse« = Steckenpferd oder Lieblingsbeschäftigung. Das Hobby – als Begriff erstmals 1759 in Laurence Sternes »Tristram Shandy« auftauchend – zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass es von Interesse, Faszination oder Leidenschaft an der Freizeitbeschäftigung getragen wird und derjenige, der es ausübt, kein → Profi ist. (AH)

How to

Mit dem englischen Begriff »How-to« (auch: HowTo oder how2) werden allgemein Anleitungen, insbesondere aber eher informell bzw. nicht in einem institutionellen Kontext verfasste und publizierte Instruktionen bezeichnet: Gebrauchs- und Bedienungsanleitungen ebenso wie Anleitungen zum Selbermachen bis hin zu Ratgebern für das Auftreten oder Verhalten in verschiedensten Situationen. (VK)

K

Kits

Der englische Begriff »kit« – inzwischen auch im deutschen Sprachraum eingebürgert – bezeichnet allgemein eine Zusammenstellung von Zutaten und/oder Bestandteilen, die für bestimmte Zwecke bereitgehalten werden, spezifischer jedoch einen technischen Bausatz, auf dessen Basis ein Objekt oder Projekt – meist ohne weitergehendes Fach- oder Spezialwissen – im Eigenbau realisiert werden kann. (VK)

Kommune

Kommunen sind Lebens- und Wohngemeinschaften, in denen auch nicht miteinander verwandte Menschen verbindlich zusammenleben. Ziel ist ein Gegenentwurf zur bürgerlichen Gesellschaft, in dem politische, ideologische und esoterische Wertvorstellungen ausgelebt werden können. Die meisten Kommunen entstanden im Zuge der 1968er-Bewegung, so etwa die Berliner Kommune I. (CK)

L

Laie

Der Laie ist ursprünglich im kirchlichen Sinne ein Nicht-Fachmann, jemand, der zum Volk gehört. Zunächst waren es Folkloristen, die sich in positiver Weise mit den ästhetischen Produktionen aus dem Volk befassten, z.B. mit Volkslied, Volkskunst, Volkstheater, und der Akteur war ein Laie. Die Grenzen zum Amateur sind fließend. (SR)

Lifehacking

In den 1950er Jahren bezeichnete Hacking das Modifizieren technischer Geräte, das US-amerikanische Funkamateure vornahmen, um deren Produktivität zu steigern. Innerhalb von Internetgemeinschaften entstand in diesem Zusammenhang das Lifehacking. Der Begriff bezeichnet Methoden zu kreativen Problemlösungen in allen Lebensbereichen, zumeist Strategien zur Bewältigung einer immer größer werdenden Informationsflut. (BM)

M

Medienamateur

Mit Entwicklung der technischen Medien Ende des 19. Jahrhunderts erhielt der aus Zuneigung zu einer Sache handelnde Amateur Autonomie. Er entwickelte sich mit Fotografie, Radio-Funkwesen und Film zu einem geschätzten Semi-Professionellen, der aber nicht in Konkurrenz zum Künstler stand. Der Medienamateur ist heute keine wertende, sondern eine beschreibende und analysierende Kategorie für nicht-professionelle (Medien-)Produzenten. (SR)

Mikroproduzenten

Mikroproduzenten sind zumeist Freiberufler, die aus ihrem besonderen Geschick ein Geschäft machen. Das Talent, Dinge selbst herzustellen, hat das Potenzial zum Geschäftsmodell: Aus der Herstellung für den Eigenbedarf werden Produkte, die als individuelle Auftragsarbeit besonders im Internet, aber auch in lokalen Läden vertrieben werden. (CK)

Open Source

Der eigentliche Begriff referiert auf Software, deren Programmiercode von ihren Urhebern zur individuellen Veränderung offengelegt wird. Es ist dem Nutzer über alternative Lizenzbestimmungen gestattet, Programme zu modifizieren und weiterzuentwickeln. Die Software, aber auch Wissen und Informationen sind mit milderer Nutzungsbeschränkungen belegt und können beliebig kopiert, verbreitet oder genutzt werden. (BM)

P

Podcast

Podcasts sind digitale Audio- oder Videodateien, die meist episodisch veröffentlicht werden. Der Begriff – ein Kunstwort aus Apples iPod und Broadcasting – hat sich seit 2004 im Sprachgebrauch durchgesetzt, obwohl Podcasts auf diversen Multi-Mediageräten abgespielt werden können. Die Kombination von Internetfähigkeit sowie billiger Hard- und Software ermöglicht nun vielen Menschen, potenziell selbst zum Sender werden. (TN)

Profi

Eine Person, die eine Tätigkeit zum Erwerb ihres Lebensunterhalts ausübt bzw. ihre Kenntnisse beruflich verwendet – im Unterschied zum Laien, Amateur oder Dilettanten. Das führt zu der Annahme, dass der Profi seine Tätigkeit per se besser ausübt und sein Wissen professioneller – also fundierter – ist, als es beim Nicht-Profi der Fall wäre. (LS)

Prosumer

Im »Prosumer« (deutsch auch: »Prosument«) verschmelzen die Rolle des Produzenten und des Konsumenten. Für den US-amerikanischen Zukunftsforscher Alvin Toffler war dies positive Utopie einer künftigen Technokultur, in der eine selbstbestimmte, aktive Beteiligung an den Produktionsprozessen den passiven Konsum ablöst. Diese Utopie scheint inzwischen real zu sein – allerdings auch insofern, als immer mehr Arbeitsschritte dem »mündigen Kunden« übertragen werden. (VK)

Punk

Punk ist eine Jugendbewegung, die in der 1970er Jahren zusammen mit der gleichnamigen Musikrichtung in den USA und England entstand. Die Punks gründeten ihre eigenen Musiklabels, organisierten ihre Konzerte selbst, bastelten und verlegten ihre eigenen Fanzines. Selbstorganisation und Selbermachen – mit anderen Worten: DIY – stehen somit im Mittelpunkt. (AH)

R

Radical Crafting

Insofern vom Craftivism auch innovative Impulse für das professionell betriebene Kunsthandwerk und Textildesign ausgehen, findet er sich zugleich mit dem Begriff des »Radical Craft(ing)« assoziiert. Dieser wiederum fasst einen »radikalen« bzw. mit Konventionen und Traditionen brechenden Umgang mit Techniken und Ästhetiken des Kunsthandwerks, der nicht notwendigerweise politisch bzw. aktivistisch motiviert sein muss. (VK)

Recycling

Recycling als der englische Begriff für die Aufbereitung von bereits genutzten Dingen bezeichnet deren Rückführung in einen ökonomischen Warenkreislauf. Gebrauchte Produkte werden über Verwertungsverfahren zu sog. Sekundärrohstoffen verarbeitet, aus denen dann ähnliche oder andere Produkte hergestellt werden. Je nach Veränderung der Qualität des neuen Endproduktes spricht man auch von Down- oder Upcycling. (BM)

Reparieren

Reparieren – vom lateinischen »reparare« = »wiederherstellen« – bezeichnet die Instandsetzung eines defekten Objekts in seinen funktionsfähigen und somit ursprünglichen Zustand. Zusammen mit der neuen DIY-Bewegung setzt auch die Welle des neuen Reparierens ein: Im 2010 veröffentlichten »Self-Repair-Manifesto« wird Reparieren als elementarer Bestandteil von DIY gesehen. (AH)

Riot Girls

Die Bezeichnung Riot Girls oder auch »riot grrrls« setzt sich aus den englischen Begriffen »riot« (Aufruhr) und »girl« (Mädchen) zusammen. Die Riot Girls setzten sich, als feministische Subkultur aus den USA kommend, zu Beginn der 1990er Jahre lautstark gegen Heterosexismus und Androzentrismus in der Punk- und Hardcore-Szene zur Wehr. Ihre Proteste sind der DIY-Kultur verhaftet, dies wird durch Selbstdistribution ihrer Musik, feministische Fanzines o.Ä. deutlich. (AH)

S

Selbsthilfe

Selbsthilfegruppen sind freiwillige Zusammenschlüsse von Menschen, die ein Leid teilen. Dies sind meist Erkrankungen körperlicher oder psychischer Art. Im Kollektiv versuchen sich die Betroffenen gegenseitig bei der Bewältigung bzw. im Umgang mit ihrem Problem zu unterstützen. (CK)

Smart Mobs

Smart Mob steht für eine Organisationsform von Protesten, bei denen sich unter Einbezug neuer Medien/erscheinungen (Internet, Blogs, Smartphones etc.) eine Gruppe von Menschen im öffentlichen Raum zusammenfindet und durch eine bestimmte, spontan erscheinende Tätigkeit auffällt. Der Smart Mob stellt im Unterschied zum Flash Mob die Intention des »Tuns« und nicht das »Tun« selbst in den Vordergrund. (AH/GI)

Stencil

Stencil bezeichnet eine Schablone für ein Graffiti oder ein Mithilfe einer Schablone aufgetragenes Graffiti. Die Schablone besteht meist aus Pappe oder Plastik, in die ein Schriftzug oder ein Motiv geschnitten wurde. Neben Sprühdosen können auch Pinsel, Ölfarbstifte und Airbrush verwendet werden, ökologische Alternativen sind Mud Stencils, bei denen statt Farbe Matsch aufgetragen wird. (CK)

Subkultur

Der Begriff der Subkultur, der in den soziologischen Debatten seit den 1940ern verwendet wird, ist eng mit demjenigen der Gegenkultur verknüpft. Bei der Subkultur handelt es sich aber zunächst um eine »Unterkultur«, die sich deutlich vom vorherrschenden Kulturbegriff einer Gesellschaft abheben, diese »unterwandern« und dadurch »umstürzen« will. Zu den bekanntesten Subkulturen zählen bestimmte Jugendkulturen wie die Punk- oder Riot Girl-Bewegung. (AH)

U

Upcycling/Redesign

Die Begriffe Upcycling oder auch Redesign bezeichnen die Um- oder Wiederverwertung von gebrauchten oder überschüssigen Materialien in eine jeweils neue Form. Redesign bezeichnet vor allem in der Modeschöpfung die neue Verwendung von Stoffresten, Flickern, Altkleidern oder Restposten. Upcycling ist dagegen ein Prozess, in dem aus Abfall oder anderem nutzlosem Material ein neues, höherwertiges Produkt hergestellt wird. (AH)

W

Wikis

Internet-Plattform, die mehreren Nutzern ermöglicht, gemeinsam an Inhalten wie Texten oder Datenbanken zu arbeiten. Über eine einfache Gestaltung lässt sich die Verwaltung von Informationen direkt im Browser handhaben. Ein bekanntes Beispiel ist die Online-Enzyklopädie Wikipedia, die wie viele öffentliche Themen-Wikis ihre Inhalte über Crowdsourcing generiert. (BM)

Autoren/Autorinnen

AH = Annabelle Hornung
GI = Gianluca Iannelli
CK = Corinna Kern
VK = Verena Kuni
BM = Bernd Metz
TN = Tine Nowak
SR = Susanne Regener
LS = Laura Schröder
